

stahl, Raub, Mord und Totschlag mit Gefängnisstrafen geahndet. Auch wer Damenunterwäsche „in der Absicht wegnahm, sie sich rechtswidrig zuzueignen“ (wie es früher im Gesetz hieß), also von fremder Wäscheleine entfernte, kam ins Gefängnis. Bis es aber zu einem Urteil kam, saß man zunächst in Untersuchungshaft (U-Haft). Solch ein Untersuchungsgefängnis war Bühl dazumal. Aus heutiger Sicht ist manches schon gar nicht mehr vorstellbar und glaubhaft. Heute heißt diese Einrichtung „Justizvollzugsanstalt“.

Unterbringung und Versorgung von damals muten heute museal an. Daher will ich Alltag und Anekdoten aus der Erinnerung berichten, gestützt durch die Erinnerung meiner beiden Schwestern und meiner fast 96-jährigen Mutter, Hilde Kaufmann.

Das Bühler Amtsgerichtsgefängnis bot für etwa 40 Häftlinge beiderlei Geschlechts Platz, in der großen Mehrheit allerdings für Männer. Anfangs gab es nicht einmal Toiletten in den Zellen. Es standen Eimer mit Deckel in einer Zellenecke. Es gab Einzel- und Gemeinschaftszellen. Diese boten Platz für einen und bis zu sechs Gefangenen. Durch Arbeiten im Knast verdiente man ein „Taschengeld“. Natürlich gab es ein Entlohnungsprinzip, aber reich ist davon keiner geworden. Zu diesen Arbeiten zählte Holz sägen und spalten. Die Bühler Fuhrleute Zeiß und Volz lieferten das Bühler Bürgerholz in den Gefängnishof, wo es dann mit Bogensäge (Sachsensäge) für zwei Personen oder mit einer Gestellsäge, für eine Person, auf Scheitholzlänge zugeschnitten und hernach gespalten wurde. Dass die Häftlinge auch mit Dreikantfeilen die Sägen schärfen und mit einem besonderen Werkzeug schränken, mutete mich immer wieder unheimlich an, sie könnten damit ja auch die Gitterstäbe ihrer Fenster durchfeilen! Meines Wissens hat dies allerdings nie jemand getan, dafür anderes, wie wir später noch hören werden. – Mit zwei oder drei Gefangenen und einem Justizvollzugsbeamten (Wärter gibt's im Zoo! Originalton: Vater, Gerhard Kaufmann) wurde das gesägte und gespaltene Holz auf einen großen vierradrigen, ballonbereiften Leiterwagen geladen und zu den Besitzern in der Stadt Bühl gekarrt, dort in Weidenkörben außen an der Hauswand mittels eines Seilzugs in den Speicher hochgezogen oder über Treppen auf die Bühne verbracht und sogar noch aufgesetzt. Welch ein Luxus! Weitere Verdienstmöglichkeiten ergaben sich beim Tüten kleben, beim Fellreste scheren für Filz, Papierseiten für Bücher, Kalender usw. sortieren und für den Buchbinder vorbereiten. Von diesem „erwirtschafteten“ Geld konnten Kosmetik, Kaffee und vor allem Tabakwaren eingekauft werden.